

ARGENTINIEN

# Die Herrschaft der Pinguine



Haben nicht nur die gegenseitige Zuneigung gemeinsam: Argentiniens Néstor Kirchner und Venezuelas Hugo Chávez.

(Foto: Internet)

**Néstor Kirchner ist der beliebteste Präsident in der Geschichte Argentiniens. Doch Kritiker monieren einen Mangel an grundlegenden Reformen.**

Für die einen ist Rio Gallegos der Anfang vom Ende der Welt. Für die anderen ist die größtenteils aus würfelförmigen Wellblechhäusern bestehende und etwa 75.000 Einwohner zählende Hauptstadt der argentinischen Provinz Santa Cruz im Süden Patagoniens das Sprungbrett zu einer großen Karriere. Der berühmteste Sprössling der Stadt heißt Néstor Carlos Kirchner Ostoić. Argentiniens derzeitiger Präsident wurde 1950 in Rio Gallegos geboren. Der Nachkomme Schweizer und kroatischer Einwanderer kehrte nach dem Jurastudium in La Plata nach Patagonien zurück und arbeitete in seiner Heimatstadt als Rechtsanwalt und Steuereintreiber. 1987 wurde er zum Bürgermeister von Rio Gallegos gewählt, 1991 zum Gouverneur von Santa Cruz. Mit großem Geschick gelang es Kirchner, die Wirtschaftskrise, die Argentinien von 1998 bis 2002 heimsuchte, von der abgelegenen Provinz fernzuhalten. Diese war durch große Erdöl- und Erdgasvorkommen reich geworden, und der Gouverneur verstand es, die Einnahmen aus den Ölgeschäften rechtzeitig bei europäischen Banken in Sicherheit bringen zu lassen.

Mit diesem Erfolg empfahl sich Kirchner für weitere politische Aufgaben. Der damalige Interimspräsident Eduardo Duhalde, einer der Führer des peronistischen Partido Justicialista (PJ), bat den bis dahin wenig bekannten Politiker um die Kandidatur bei der Präsidentschaftswahl im April 2003. Kirchner nahm an und unterlag im ersten Wahlgang nur knapp mit 22 Prozent der Stimmen gegen den

parteiinternen Rivalen und ehemaligen Staatschef Carlos Menem. Vor der Stichwahl versammelte Kirchner nach Umfragen alle Gegner des verhassten Ex-Präsidenten, der mit seiner neoliberalen Privatisierungspolitik den Ausverkauf des Landes betrieben und damit Argentinien in die Krise getrieben hatte, hinter sich. Menem warf in Erwartung der sicheren Wahlschlappe fünf Tage vor dem entscheidenden Urnengang das Handtuch. Kirchners Weg in den rosaroten Präsidentenpalast von Buenos Aires war frei.

## Der Aufstand der Kochtöpfe

Brennende Barrikaden, wütende Demonstranten, um sich schießende Polizisten: Die Bilder von den Unruhen Ende Dezember 2001 sitzen tief im kollektiven Bewusstsein der Argentinier. Hunderttausende gingen damals auf die Straßen, um gegen die Regierung des sozialdemokratischen Präsidenten Fernando De la Rúa zu demonstrieren, die als Maßnahme gegen die massive Kapitalflucht eine Sperrung aller Konten veranlasst hatte. Wütend schlugen sie mit Löffeln auf Kochtöpfe und skandierten: "Que se vayan todos!" (Haut alle ab!). Gemeint war das gesamte politische Establishment. Die Regierung rief den Notstand aus. Demonstranten stürmten das Kongressgebäude, auf der Plaza de Mayo vor dem Präsidentenpalast lieferte sich die aufgebrachte Menge Straßenschlachten mit der Polizei. 28 Demonstranten starben bei den Unruhen, die zu De la Rúas Sturz führten.

Dessen Nachfolger Adolfo Rodríguez Saá wurde bereits nach einer Woche aus dem Amt gejagt. Der kurz darauf angetretene Duhalde veranlasste, die Konten wieder freizugeben und die Gleichstellung des Pesos mit dem Dollar aufzuheben.

Fünf Jahre sind seit dem "Cacerolazo" vergangen, dem Aufstand der Kochtöpfe. Mittlerweile geht es dem Land besser. Für viele Argentinier hat der Aufschwung einen Namen: Néstor Kirchner. Dabei trauten dem Provinzpolitiker anfangs nur wenige zu, das Land aus der Krise zu führen. Als Marionette Duhaldes verschrien, wegen seiner patagonischen Herkunft als "Pinguin" bezeichnet, sahen ihn die meisten zum Scheitern verurteilt. Doch der schlaksige Mann aus dem Süden lehrte seine Kritiker eines Besseren.

Kirchner legte einen fulminanten Start hin: Kurz nach seiner Vereidigung im Mai 2003 entließ er 50 Generäle an der Spitze der Armee und sorgte für eine personelle Erneuerung des obersten Gerichts. Der Jurist, der während der argentinischen Militärdiktatur (1976-1983) kurze Zeit im Gefängnis saß und als Student mit der Stadtguerrilla der Montoneros geliebäugelt hatte, sorgte für eine Kehrtwende in der Menschenrechtspolitik seines Landes. Er versprach eine juristische Aufarbeitung der Verbrechen des Militärregimes und ein Ende der Straflosigkeit. Die Mechanikerschule der Marine, eine der berüchtigtsten Folterstätten, ließ er schließen und zu einem Museum für die Erinnerung an die Opfer der Diktatur umwandeln. Nachdem das

Oberste Gericht 2005 die Amnestiegesetze aus den Achtzigerjahren für verfassungswidrig erklärt hatte, wurden mehrere hundert einstige Folterer festgenommen. Einige landeten bereits vor Gericht, Mitglieder der Junta bekamen Hausarrest. Der 24. März, der Tag des Militärputsches vor 30 Jahren, wurde zum nationalen Gedenktag. Kirchner brachte mit dieser Politik die Menschenrechtsorganisationen auf seine Seite.

Jüngster Höhepunkt in der juristischen Aufarbeitung der blutigen Säuberungspolitik war die Verhaftung der in Spanien lebenden Isabel Perón. Die dritte Frau des ehemaligen Staatschefs Juan Perón, die diesem 1974 nach dessen Tod im Amt nachfolgte, soll in Argentinien wegen der während ihrer Amtszeit von der radikalen "Alianza Anticomunista Argentina" (AAA) begangenen Morde zur Rechenschaft gezogen werden. Allerdings gab es zuletzt auch Rückschläge in der Menschenrechtsfrage: Zwei Belastungszeugen in Prozessen gegen die Junta wurden verschleppt. Nur einer tauchte wieder auf - mit Spuren der Folter. Unter Verdacht, an den Entführungen zumindest beteiligt gewesen zu sein, steht die Polizei der Provinz Buenos Aires. Kirchner sagte in einer Fernsehansprache: "Wir werden nicht zulassen, dass die Diktaturprozesse eingestellt werden."

Ähnlich unnachgiebig war das Staatsoberhaupt in den Verhandlungen mit den privaten Gläubigern des hochverschuldeten Staates. Diese mussten auf nahezu drei Viertel der Schuldenlast verzichten. Zudem konnte die Regierung aufgrund der positiven wirtschaftlichen Entwicklung die gesamten Schulden des Landes beim Internationalen Währungsfonds (IWF) in Höhe von 9,8 Milliarden US-Dollar auf einen Schlag tilgen und verschaffte Argentinien damit mehr wirtschaftliche Autonomie. Das Geld wurde den Devisenreserven der Zentralbank entnommen, die wegen der Rekordverluste aus den Exporten von Soja und Rindfleisch auf rund 27 Milliarden US-Dollar angestiegen waren. Nach der jahrelangen Rezession hat sich die argentinische Wirtschaft wieder erholt und verzeichnet jährliche Wachstumsraten von acht bis neun Prozent.

## Stur durch die Wand

Auch wenn der Boom zum größten Teil konjunkturell bedingt ist: Kirchner trug zumindest dazu bei. Er ließ die Renten erhöhen, die Mindesteinkommen anheben und brachte Sozialpläne auf den Weg. Doch trotz der positiven Vorzeichen verweisen Kritiker des Präsidenten darauf, dass grundlegende politische und wirtschaftliche Reformen bisher ausblieben. Nach wie vor leben etwa 40 Prozent der Argentinier unterhalb der Armutsgrenze. Der einst starke Mittelstand ist weiter geschrumpft, die Kluft zwischen arm und reich so tief wie nie zuvor. Einbrüche, Raubüber-

fälle und Entführungen haben deutlich zugenommen. Obwohl die Arbeitslosenrate mit dem Aufschwung von 22 auf offiziell elf Prozent sank, sind inklusive der Unterbeschäftigten etwa 35 Prozent der Erwerbspersonen ohne regelmäßigen Job. Kirchners Kritiker werfen dem Präsidenten vor, dass sich seine Politik auf symbolische und öffentlichkeitswirksame Maßnahmen beschränke. Das betrifft nicht zuletzt seinen Konfrontationskurs gegenüber internationalen Konzernen. Als Linkspersonist plädiert er für eine starke Rolle des Staates in der Wirtschaft im Sinne eines "capitalismo nacional". Außenpolitisch setzt seine Regierung auf eine Stärkung des südamerikanischen Bündnisses "Mercosur" und geht auf Distanz zu den USA.

Mittlerweile ist Kirchner im vierten Amtsjahr und sitzt fest im Sattel. Der 56-Jährige verzeichnet nach Umfragen Sympathiewerte um 80 Prozent. Kein anderer Präsident Argentiniens war jemals so beliebt. Kaum einer hatte jemals soviel Macht: Das Parlament erteilte dem Präsidenten vergangenen August zusätzlich Sondervollmachten. Mit diesen "superpoderes" kann die Regierung den Staatshaushalt ändern, ohne das Abgeordnetenhaus fragen zu müssen. Seine Gegner sprechen bereits von einer "Hyperpräsidentschaft" und vom "Ende der Republik". "Er besitzt wenig von einem professionellen Politiker, weil er kaum auf Kompromisse eingeht", stellt der Politikwissenschaftler Eduardo Vior fest. "Er geht stur durch die Wand."

Tatsächlich führt das Staatsoberhaupt seine Regierungsgeschäfte autoritär und ohne große Dialogbereitschaft. Pressekonferenzen haben Seltenheitswert. Der als misstrauisch geltende Kirchner regiert vor allem per Dekret und setzt auf die Mitarbeit der "Pinguine", wie der Kreis seiner engen Freunde und Verwandten aus Santa Cruz genannt wird. Dazu gehört Planungsminister Julio de Vido, ein ehemaliger Architekt, aber auch seine Schwester Alicia, die nun Gouverneurin von Santa Cruz ist, sowie Wirtschaftsministerin Felisa Miceli, die den erfolgreichen Roberto Lavagna ablöste, weil dieser Kritik an Kirchner geübt hatte.

Bei den Parlamentswahlen 2005 festigte der Präsident seine Machtposition, indem er die Mehrheit in Abgeordnetenhaus und Senat ausbaute. Außerdem errang seine Frau Cristina Kirchner einen Senatorenposten in der größten Provinz Buenos Aires. Die 53-jährige First Lady gilt als mögliche Nachfolgerin ihres Ehegatten im Präsidentenamt. Kirchner, der Bill Clinton zu seinen Vorbildern zählt, hat es bisher offen gelassen, ob er im kommenden Oktober zur Wahl antritt. Dabei würde alles für ihn sprechen. Ein Sieg wäre ihm wohl sicher.

Bustos Domecq ist freier Mitarbeiter der woxx.

Bustos Domecq